

Andi Weiss (Hg.)

*Im Dunkel
scheint
dein Licht*

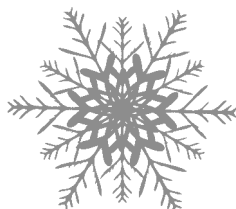
Wahre Weihnachtsgeschichten



Weihnachten heißt:
Er hat die Nacht unserer Unbegreiflichkeiten,
die grausame Nacht unserer Ängste und Hoffnungslosigkeit
zur Heiligen Nacht gemacht.

Karl Rahner

Inhalt



Ein Wort zuvor	9
Die Yalda-Nacht	15
Harfenklänge und zu große Schuhe	19
Waldweihnacht	25
Er nannte sich Josef	29
Weihnachten einmal etwas anders	33
Heilsame Begegnung	39
Mein erstes Krippenspiel	45
Ein letztes Mal Weihnachten mit Papa	47
Ein Baby zum Weihnachtsfest	51
Gerettet	53
Leuchtende Augen	61
Und Weihnachten gibt es doch!	65
Heiligabend 1972	71
Mein schönstes Weihnachtserlebnis	75
Weihnachten wie im Bilderbuch	79
Musik vom Himmel	85
Im Dunkel scheint dein Licht	89
Mein ganz persönliches Weihnachtswunder	95
Die Welt ist ein Kaufhaus	99
Maja	103
Der Vagabund	109

Regenbogenweihnacht	115
Das Geheimnis	119
Frieden im Herzen	123
Weihnachten im Alltag leben	129
Schutzengel auf Skiern	133
Weihnachten in der Wüste	137
Bescherung für Mike	145
Ein Brief an die Sehnsucht	147

Ein Wort zuvor



„Alle Jahre wieder“ feiern wir Weihnachten. Aber was feiern wir da eigentlich? Ach ja, die Geburt Jesu. Wir erinnern uns daran, dass Gott sein Versprechen wahr gemacht hat. Gott wird Mensch – er macht sich in Jesus Christus für uns Menschen greifbar und angreifbar. Er hält, was er verspricht. Er gibt sich hinein in unsere Welt. Er erhellt unsere Dunkelheit. In Jesaja 8,23 heißt es: „Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.“ Mitten in unsere Dunkelheit hinein scheint uns ein großes Licht.

Ich habe in diesem Buch wieder Geschichten gesammelt und bin bewegt, wie tief und wie berührend sie von der Schönheit dieses großen Festes erzählen. Ja, in den Berichten geht es auch um die dunklen Momente, die eben auch zum Leben gehören: um Verluste und Trauer, um Abschied, Zweifel und scheinbare Ausweglosigkeit. Aber in eben diesen Geschichten geht es dennoch – oder gerade deshalb? – immer wieder um das Leben. Um gelebtes Leben. Gesuchtes Leben. Geschenktes Leben. Entdecktes Leben. Die Geschichten sind ein Zeugnis dafür, dass es in den dunklen Momenten des Lebens nicht dunkel bleiben muss. An Weihnachten macht sich Jesus zu uns auf, zu jedem Menschen – egal, welcher Hautfarbe. Egal, ob Frau oder Mann, jung oder alt. Bei ihm spielt es keine Rolle,

wie ein Mensch lebt und liebt, ob mit oder ohne Arbeit, mit oder ohne Glauben. Jesus kommt zu allen Menschen. Weil er unsere Bedürfnisse sieht. Da gibt es kein „drinnen“ und kein „draußen“ mehr. Er kommt, für alle – für Sie und für mich! Er liebt bedingungslos. Wir nennen Weihnachten deshalb nicht ohne Grund das „Fest der Liebe“. Denn Weihnachten heißt auch, dieses Licht nicht für sich zu behalten, sondern die Liebe, von der man selbst lebt, weiterzugeben, sich als beschenkter Mensch an andere Menschen zu verschenken. Wer liebt, der bleibt nicht allein!

Lesen Sie von der wundersamen Begegnung an Heiligabend, die schließlich in eine Ehe führte. Staunen Sie mit darüber, wie die gedrückte Stimmung eine Frau dazu bewegte, zum Segen für eine Obdachlose zu werden – oder was für ein schönes Weihnachten man im Bauwagen erleben kann. Lassen Sie sich davon anrühren, wie jemand Weihnachten nach schweren Jahren wiederfindet und von der Weihnachtsbotschaft zutiefst angerührt wird. Ein umgekippter Weihnachtsbaum, das unverhoffte Ständchen eines Posaunenchores, ein Regenbogen am Weihnachtstag, das Gespräch mit einem Vagabunden ... Seien Sie gespannt auf die Berichte über die kleinen und großen Weihnachtswunder, die mitten im Dunkel geschehen.

Meine Frau und ich haben vor einigen Jahren Urlaub in Griechenland gemacht. Einmal saßen wir in einer wunderschönen – natürlich blau-weiß gestrichenen – Taverne an einer noch schöneren Bucht. Vor uns Wein, Pitabrot, Calamares, Zaziki, Oliven, gebratener Fetakäse. Uns gegenüber ragte ein großer, langgezogener Berg über mehrere Kilometer ins Meer

hinein. Ein brauner Hügel, mehr nicht. *Ob da Leute wohnen? Bestimmt nicht*, dachte ich. Mit dem Abendessen halten es die Griechen alle gleich: spät, lang und mit der ganzen Verwandtschaft. Wir hatten zwar nicht unsere ganze Verwandtschaft im Urlaub dabei, aber genossen es ebenso, lange und ausgiebig zu speisen. Als es dunkel wurde, tauchte plötzlich auf dem „braunen Berg“ ein einzelner kleiner Lichtpunkt auf. *Da lebt wohl doch jemand?*, staunte ich. Je später die Stunde, je dunkler es wurde, desto mehr Lichter kamen dazu. Irgendwann war dieser braune, hässliche Erdkoloss zu einem funkelnden Berg geworden, der einem geöffneten Schatzkästchen voller Edelsteine glich ...

Ich möchte mich von diesen Lichtern inspirieren lassen. Wenn es dunkel wird im Leben der Menschen um mich herum, wenn Schicksalsschläge und Schwierigkeiten sie ereilen, dann möchte ich bereit sein, ihnen zur Seite zu stehen, um so ein glaubwürdiges und heilsames Licht der Hoffnung zu entzünden.

Sie werden nicht geliebt? Dann lieben Sie!

Sie bekommen keinen Besuch? Dann besuchen Sie!

Man sagt Ihnen keine guten Worte? Dann fangen Sie heute damit an, heilsame Worte in Ihre Umgebung zu sprechen.

Sie fürchten diese dunkle, grausame Welt? Dann beginnen Sie, diese Welt liebevoll zu verändern, und zünden ein Licht der Hoffnung an!

Weihnachten hat so klein begonnen, in einem finsternen Stall, und hat so großartige Auswirkungen. In diesem Wissen, dass es auch in Ihrem Leben nicht dunkel bleiben wird, können Sie

schon heute beginnen, ein trotziges, lebensbejahendes Zeichen in und mit Ihrem Leben zu setzen.

In dieser Hoffnung wünsche ich uns: *Frohe Weihnachten!*

Ihr Andi Weiss

Es wird nicht dunkel bleiben

Hast in unsre dunkle Nacht dein Licht gebracht,
in Liebe an uns gedacht – und mit uns gewacht.
Hast dich in unsre Dunkelheit als Mensch mit eingereiht;
ein Gott, der gern verzeiht – für alle Zeit.

Du bist das Licht, das die Nacht erhellt.
Licht der Liebe – komm, schein in unsre Welt!

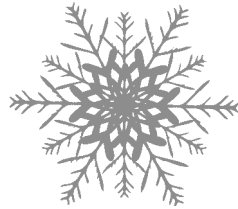
Es wird nicht dunkel bleiben
über denen, die in Angst sind.
Und wer jetzt noch weint, der findet bei dir Trost.
Niemand muss traurig bleiben,
denn die Nacht ist längst vorbei.
Du kommst und schenkst uns Licht.
Dein Licht für unsre Welt.

Hast in unsre kalte Welt deinen Sohn gestellt,
der uns von dir erzählt, weil deine Hand uns hält.
Du nahmst unsre Schuld, voll Liebe und Geduld.
Voller Barmherzigkeit machst du dein Herz uns weit.

Wie kann es anders sein, dass dieser helle Schein
unsre Nacht erhellt, und wir sind nicht allein.
Was kann mit uns geschehn,
wenn wir das Wunder sehn,
das wunderbar gemacht – Licht in unsrer Nacht.

Text und Melodie: Andi Weiss,
erschienen auf der CD: „Lichterglanz“,
© Gerth Medien Musikverlag, Asslar

Die Yalda-Nacht



Letztes Jahr begann das Weihnachtsfest für mich nicht am Heiligabend, sondern am Vorabend, dem 23. Dezember. Warum? Wir feiern doch Jesu Geburt am 24. Dezember und nicht einen Tag früher ... Aber spielt das eine so große Rolle? Für mich mittlerweile nicht mehr so sehr. Denn in jenem Jahr begann mein Weihnachten einen Tag früher, und das kam so:

Wir, meine Frau und ich, bekamen eine Einladung zu einem Fest – am 23. Dezember. Wir überlegten: War es eine späte Vorweihnachtsfeier? Aber das konnte ja wohl kaum sein, denn die Einladung kam von einem Flüchtling, den meine Frau und ich kennengelernt hatten. Einem Flüchtling aus Afghanistan.

Wir sagten gerne zu, wunderten uns allerdings, zu welchem Fest uns da ein Moslem einlädt – im Islam feiert man doch kein Weihnachten!?! War es vielleicht etwas Privates? Wir ließen uns gerne überraschen.

Und überrascht wurden wir. Denn als wir ankamen, erfuhren wir: Heute ist die „Yalda-Nacht“. Ein Fest, das im Iran und Afghanistan gefeiert wird, und zwar in der längsten und dunkelsten Nacht des Jahres.

Ganz in der Tradition der Yalda-Nacht gab es Melonen, Granatapfel und Trauben. Verse des persischen Dichters Hafis wurden rezitiert. Außerdem lud afghanische Livemusik zum traditionellen afghanischen Tanz – und von der Lebensfreude, die diese Musik ausstrahlte, ließen sich selbst meine Frau und ich uns hinreißen.

In einer der wenigen ruhigen Minuten konnte ich im Internet etwas über das Fest erfahren: Das Wort „Yalda“ stammt ursprünglich aus der frühen christlichen Kirche des Ostens und bedeutet „Geburt“. Es wurde als Begriff für die Geburt Christi verwendet. Heiligabend wurde in der frühen Kirche in eben dieser dunkelsten Nacht – am 23. Dezember – zelebriert! Und diese Tradition, dieses Fest, blieb auch nach der Islamisierung bestehen.

Da war ich baff. Ich war inmitten einer Gruppe Afghanen und Iraner – die meisten Moslems – und letztlich feierten wir alle Weihnachten? Und keiner weiß es? Na, dachte ich, da sind wir ja in bester Gesellschaft: Wie viele Deutsche in unserem so genannten „christlichen“ Abendland wissen eigentlich noch, worum es an Weihnachten geht?

Mehr Zeit zum Nachsinnen blieb mir nicht: Die Musik ging weiter und wir wurden auf die Tanzfläche gezogen.

Einen Tag später, an „unserem“ Heiligabend, feierte ich dann in der Kirche das „richtige“ Weihnachten. Da ging es dann um die Geburt von Jesus, den Erlöser, und das wurde von der Kanzel gepredigt – immerhin. Liturgisch korrekt und besinnlich.

Aber wo blieb die ansteckende Freude des Vorabends? Die Yalda-Nacht noch vor Augen, fragte ich mich: Wenn heute wirklich der Erlöser gefeiert werden soll, geht das nicht ein bisschen freudiger? Ein *bisschen* wenigstens?

Ja, geht es, wie wir zwei Tage später bei der Aufführung des Weihnachtsoratoriums von J. S. Bach erleben durften. Die Sänger und das Orchester bewiesen mit einer genialen Darbietung: Weihnachten hat mit *Freude* zu tun – mit Feiern, mit virtuoser Musik, mit freudigem Gesang. Und am Ende des Oratoriums waren es die Reisenden aus dem Morgenland, die dem Erlöser huldigten. Aus dem Morgenland, aus dem in den letzten zwei Jahren so viele Menschen zu uns kamen, hoffend auf ein besseres Leben; darauf hoffend, erlöst zu werden von dem Schicksal, vor dem sie flohen.

In dieser Nacht, dieser Nacht der Geburt, verbindet uns die Hoffnung auf den, der uns zu erlösen vermag.

Ich freue mich auf die nächste Yalda-Nacht und hoffe insgeheim, dass uns wieder ein Flüchtling aus Afghanistan dazu einlädt!

Gerald Birkenstock, Filmmacher, Jahrgang 1961, Stuttgart

Harfenklänge und zu große Schuhe



Was für ein treffendes Bild! Ich lege das Buch zur Seite und fühle mich direkt angesprochen von dem Bild eines kleinen Mädchens, das am liebsten in Mamas Schuhen umherspaziert. Sie sind ihr natürlich viel zu groß, aber die Freude des Kindes ist noch größer. Und dann dieser Augenblick, in dem es zu Boden stürzt, weil die Füße ihm in die Quere kommen. Und die Mutter lacht: „Du musst noch warten, bis du erwachsen bist!“

Seit Mitte April letzten Jahres lerne ich Harfe spielen. Von Anfang an bin ich, inzwischen knapp über 50, mit großer Leidenschaft an dieses Studium gegangen und habe schon gute Fortschritte gemacht. In diesem September wage ich, einen wirklich mutigen Satz zu unserem Kleingruppenleiter der Bürstädter Gemeindegründungsinitiative zu sagen:

„Ich habe schon mit den Weihnachtsliedern angefangen. Wenn's mit dem Üben gut klappt, spiele ich an Weihnachten mit!“

Bin ich mit dieser Idee vielleicht auch in viel zu großen Schuhen unterwegs? Ich sehe in diesem Bild, das mir in dem Buch „Grenzüberschreiter und Grenzvermeider“ vor Augen gemalt wird, ganz deutlich mich selbst. Der November hat nur noch vier Tage, ich übe täglich mehrere Stunden mit großer Begeisterung, aber in meinem Kopf wächst zunehmend eine

Blockade, die mir Angst macht. Zwischen Hirn und Händen fließt es nicht so, wie ich es mir wünsche. Und das frustriert mich mehr, als mir lieb ist. Meine Konzentration ist schlecht, ich suche ständig die richtige Notenzeile, und die Finger zupfen einfach die falschen Saiten an oder spielen nicht das Tempo, das ihnen befohlen wird.

Und wenn ich an Weihnachten stürze, mit diesen viel zu großen Schuhen? Ich werde mich blamieren! Bis aufs Blut! – Eine Flut solcher entmutigenden Gedanken beherrscht mein Denken und Fühlen.

„Vater im Himmel, ich danke dir für dieses wunderbare Instrument, das du mir auf außergewöhnliche Weise ermöglicht hast“, bete ich leise. „Ich spiele zu deiner Ehre, und für die Menschen, mit denen du mich umgibst. Es sind deine Werke: die tollen Lieder, die Gaben, die Gemeinde ... Hm, und ich auch! Ich stelle dir meinen Körper, meinen Geist und meine Seele zur Verfügung. Nimm mich und gebrauche mich. Dir will ich dienen, um anderen Freude zu machen. Ich bitte dich um die nötige Konzentration. Befreie mich von dieser Blockade, wo auch immer sie herkommt. Ich vertraue auf deine Hilfe. Amen!“

Wie schnell dieses Bild mit den zu großen Schuhen an Macht verlieren kann, darf ich einen Tag später beim Kennenlernen einer anderen Lampertheimer Harfenspielerin erleben. Ich erzähle ihr von meinem Eindruck.

„In zu große Schuhe wächst man hinein, indem man solche Herausforderungen annimmt“, antwortet sie mir zu meiner großen Verblüffung. Wahrhaftig, das nenne ich Weisheit Gottes!

Der letzte Novembertag ist erst acht Stunden alt. Zu meiner Überraschung lese ich in Psalm 33, 2: „Danket dem Herrn mit

der Harfe; lobsinet ihm zur Harfe mit zehn Saiten.“ Und ich kann ihm sogar mit 34 Saiten spielen. Das ist fantastisch!

„Gott, ich vertraue dir, dass du mich perfekt vorbereitest. Es ist dein großartiges Werk!“

Und dann möchte ein Glaubensbruder die Lieder für den Advents- und Weihnachtsgottesdienst mit mir proben. Heute ist unser erstes Treffen! Er schleppt sein E-Piano in unseren Musikraum, und wenige Minuten später spiele ich ihm „Joy to the world“ vor, das ich mir als Auftakt für den Gottesdienst überlegt hatte. Die nächsten Stücke sind „O du Fröhliche“ und „Stille Nacht“.

Die Lieder fallen uns beiden ziemlich schwer, aber wir wiederholen die Stücke sehr geduldig, und ganz langsam harmonisiert die Harfe immer mehr mit dem E-Piano.

„Wir werden in der Woche vor dem Gottesdienst noch zweimal proben, dann wird es klappen“, ermutigt mich Günter, halbwegs zufrieden. „Joy to the world“ und ‚Stille Nacht‘ mit der Harfe – die anderen Lieder, die meine Frau ausgesucht hat, spielst du dann mit deiner Mandoline.“

Wie bitte? Nur zwei Lieder mit der Harfe? Ich bin total verwirrt und weiß nicht, ob ich froh sein muss oder protestieren soll ... Jetzt, wo ich diese vier Lieder schon so lange einübe, nun das! Und von „Leise rieselt der Schnee“ ist noch nicht einmal gesprochen worden! Mir fehlen die Worte. Schade, aber es ist vielleicht doch das Beste für meine Nerven und meine Konzentration an diesem Tag. Mandoline spiele ich schon seit vierzig Jahren. Das ist für mich gar kein Problem. Wahrscheinlich ist das Gottes Tempo, mich in diese zu großen Schuhe hineinwachsen zu lassen. Ich entscheide mich notgedrungen, mich seinem Zeitplan zu beugen.